Rückwärts in die Zukunft : die Slow-Food-Bewegung

Autor(en): **Bezzola, Franco**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **98 (2008)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1003911

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

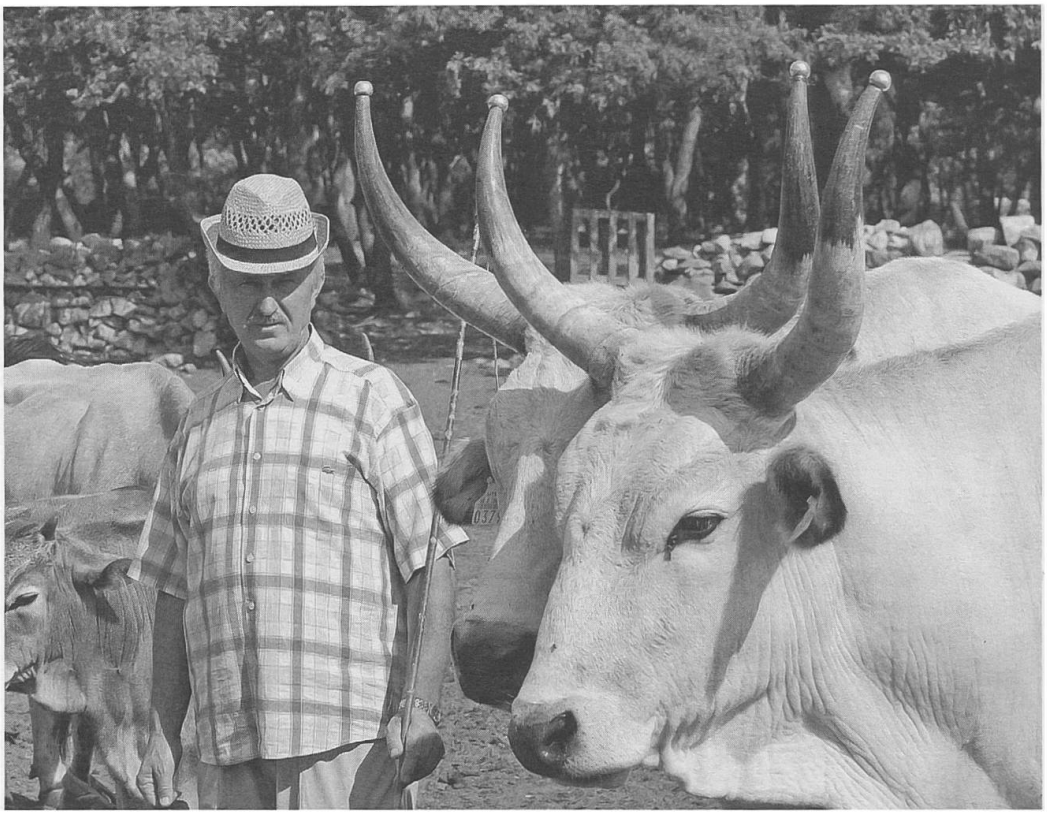
Rückwärts in die Zukunft: die Slow-Food-Bewegung

Dass die edelsten und teuersten Lebensmittel dereinst mit Bildern von schwer arbeitenden, schwitzenden Menschen und Gourmetwürste mit Fotos von dreckigen Kälbern beworben werden würden, schien bis vor einigen Jahren doch eher unwahrscheinlich. Ruft man das Internetportal von Slow Food auf, ist man erst einmal erstaunt über seine Machart. Bilder von arbeitenden Menschen, Handwerkszeug, intakte Landschaften – keine Extravaganzen. Das Piktogramm einer orangefarbenen Schnecke fügt sich dezent in den gelb-orange gehaltenen Hintergrund ein, als wolle es um keinen Preis auffallen. Die ersten Texte verraten schnell: hier wird an der Zukunft gearbeitet, an der Zukunft der Esskultur, an der Zukunft der Regionen, an der Zukunft des Planeten Erde.

> «Wir glauben, dass jeder ein fundamentales Recht auf Genuss hat und daraus resultierend die Verantwortung, die Herkunft von Essen, die Tradition und Kultur, die diesen Genuss möglich machen, zu schützen. Unsere Bewegung wurde auf diesem Prinzip der Öko-Gastronomie gegründet – die Verdeutlichung der starken Verbindungen zwischen dem eigenen Teller, der Region und dem Planeten.»[1]

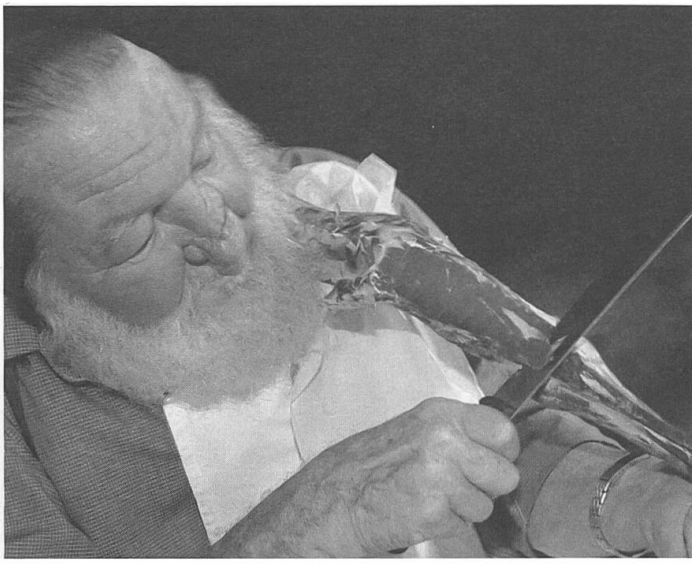
Dieser Aufsatz soll untersuchen, wie die Slow-Food-Bewegung ihre Botschaft eines fairen, ökologisch sinnvollen, gesunden, die Traditionen schützenden und trotz aller Reinheit Spass machenden und sich ökonomisch lohnenden Konsumangebotes in Bildern darstellt und inszeniert. Slow Food ist eine ursprünglich aus Italien stammende Bewegung, die sich gegen Fast Food und generell hektisches Essen und Leben einsetzt. Sie bemüht sich um die Erhaltung der regionalen Küche mit ihren traditionellen Produkten und deren lokaler Produktion. Als 1986 in Rom eine McDonalds-Filiale eröffnet wurde, sollen Journalisten und besorgte Bürger spontan mit einem ausgedehnten Festmahl gegen das schnelle Industriefutter protestiert haben. Damit war der Ursprungsmythos der Slow-Food-Bewegung geschaffen. Innerhalb weniger Jahre entstand eine internationale Bewegung, ihre Mitgliederzahl ist heute in über 100 Ländern bis auf 80000 gestiegen.
Das Signet der Schnecke und die beiden Wörter *slow* und *food* verkünden gemeinsam mit der Kleinräumigkeit der allermeisten Bilder die beiden zentralen Botschaften: «Entschleunigung» und «Regionalisierung». Bei genauerer Betrachtung dieser Bilder sieht die Darstellung von Slow Food wie folgt aus: Tradition ist lokal und überschaubar – das Lokale ist traditionell und

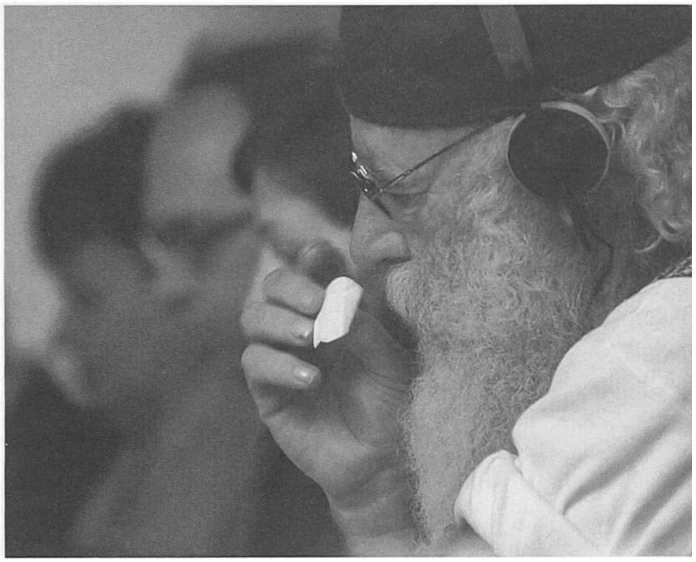
[1] Maleste 2005, S. 4.



überschaubar. Beide Elemente, Tradition und Region, werden in den Bildern von Slow Food scheinbar geografisch lokalisierbar. Verlassen wir den engen Raum der Slow-Food-Fibel, so zeigt sich, dass genau diese Verbindung in vielerlei unterschiedlichen Zusammenhängen auftaucht. Nicht nur in Kochbüchern und Tourismusführern wird die Region wiederbelebt, auch in der Politik (Europa der Regionen) oder in der Musikindustrie, wo trotz generell sinkender Verkaufszahlen schweizerdeutsche Kinderlieder und Mundartrock ihren Absatz steigern können. Das Elsass und die romanische Schweiz entdecken ihre Dialekte wieder, die küstennahen Regionen Spaniens betonen ihr islamisches Erbe. Die Regionen werden dabei meist als traditionelle, heimatliche Landschaften wiederbelebt und nur selten als moderne, urbane Räume.

Dieser Trend darf nicht einzig als eine identitätspolitische Reaktion auf eine globalisierte Kultur und die damit verbundenen Ängste vor dem Verlust regionaler Eigenheiten zurückgeführt werden; er entwickelt sich vielmehr in Wechselwirkung mit der ökonomischen Logik der Konsumwelt. Das Lokale muss stilisiert werden und bedarf geradezu einer Ästhetisierung, um als Erlebnisangebot auf dem globalen Markt reüssieren zu können. Die Region liegt nicht in den lokalen Vertriebsstrukturen einzelner Dorfläden und Bauernmärkte, sondern in den Kommunikations- und Vertriebsnetzen einer globalisierten Ökonomie. Der Konsumgütermarkt – und um den geht es hier letztlich – hat sich zum Erlebnismarkt gewandelt. Deshalb stattet auch Slow Food erfolgreich ihre Produkte und Angebote mit Geschichten aus. Scheinbar sehen die Konsumenten die Bauern und Schafhirten bei ihrer Arbeit, sie wissen, woher die Produkte kommen, und kennen den Namen des Markthändlers am Ende der Distributionskette. Die Aufgabe der konstruierten

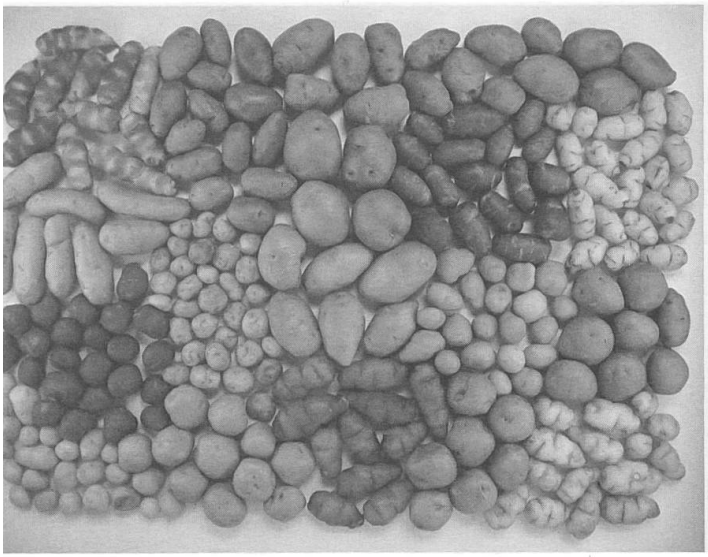




Geschichten ist es, die Lücke zu schliessen, die zwischen Produktion und Konsum klafft. Diese Geschichten bürgen möglichst unverwechselbar für die Authentizität der Produkte in einer ortlos gewordenen Gesellschaft. So wird die Herkunftsgeschichte zum zentralen Motiv der Erzählung. Es geht dabei weniger um ein räumlich zu verortendes Lokales als vielmehr um ein geradezu beliebiges Lokales. Slow Fish aus den kalten Gewässern Finnlands, Olivenöl aus dem mediterranen Umbrien, Ziegenkäse aus der Provence, die geografischen Regionen sind austauschbar, Herkunft steht hier im Plural. Es ist selbsterklärend, dass selbst auf dem globalen Gütermarkt jedes Produkt eine Herkunft hat.

Vergegenwärtigen wir uns aber kurz die Funktion der modernen Zeitordnung. Wir leben mit dem Ruf nach Entschleunigung und leiden unter Hektik und Stress. Dabei spiegelt ein einheitlicher gesellschaftlicher Zeitbegriff den erhöhten Planungsdruck, die gedankliche Vorwegnahme zukünftig vorgesehener Handlungen, unter dem wir alle agieren. Dem entgegen stehen die natürlichen Rhythmen der traditionellen Subsistenzwirtschaft, die den Wachstums- und Reifeprozessen ihre Zeit belässt. Selbst heute gilt noch die Unterscheidung zwischen gesellschaftlicher Einheitszeit und natürlicher Eigenzeit. Für diese Analyse ist zu beachten, dass die Vorstellung eines linearen Zeitablaufs die Voraussetzung für den Gedanken des Fortschritts ist. Slow Food lässt diese Logik (Zeit = Fortschritt) intakt, sie wird aber doppelt gewendet.

Entschleunigungskonzepte sind ganz allgemein gesprochen Versuche, den Zeitstrukturen der Moderne entgegenzuwirken. Unterschieden wird zwischen Konzepten, die auf das individuelle Empfinden abheben und solchen, die auf die Objektivität der Gesellschaft zielen. Entschleunigung im Sinne von «Abschalten» und «Entspannen» ist a priori subjektiv und findet mögliche Formen in Wellnessoasen, spirituellen Praktiken und langsamem Essen. Diese Formen können als rein «kompensatorische Entschleunigung» taxiert werden, denn sie nehmen stets kritisch Bezug auf das gesellschaftliche Tempo, bieten aber keine politische Alternative an. Ihre Alternativen liegen einzig in den individuellen Formen des Umgangs mit der Beschleunigung. Slow Food reiht sich in eine ganze Reihe von neuen Erlebnisangeboten ein, die eine politische Forderung zu einem individuellen Lifestyle-Credo ver-

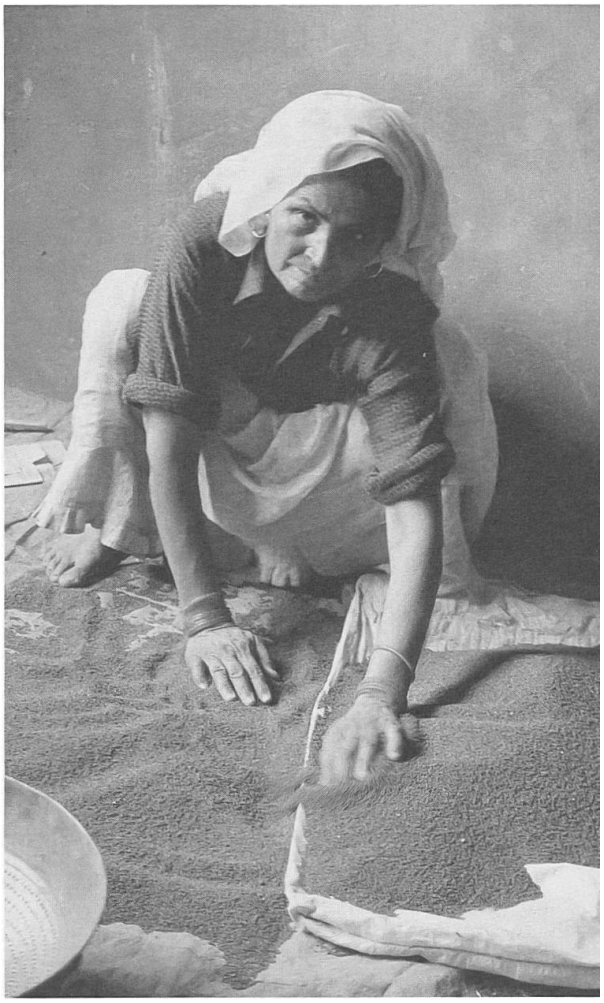


wandeln. Der Mobiltelefonanbieter Sunrise wirbt in seiner neuesten Kampagne mit dem Konterfei von Che Guevara um neue, «rebellische» Kunden, die Autoindustrie plaziert ihre Offroader für den naturliebenden Fahrer in verlassenen Naturlandschaften.

Im Vergleich zum Regionalismus ist die Darstellung von Entschleunigung ungleich schwieriger. Während dem Regionalismus mit Natur- und Landschaftsbildern, mit Menschen in Trachten und ähnlichem ein symbolischer Vorrat an Kollektivzeichen zur Verfügung steht, muss die Entschleunigung auf jegliche Zeitsymbole verzichten: Zeit und Zeitsymbole weisen immer «vorwärts in die Zukunft». Jede Darstellung, und sei es von einer noch so altertümlichen Kirchenuhr, würde die beginnende gesellschaftliche Modernisierung, den einsetzenden mechanischen Lebensrhythmus, das unaufhörliche Zerrinnen der Sekunden und Minuten ins Bewusstsein rufen. Man sucht vergebens Darstellungen dieser vorwärts schreitenden Zeit in den Veröffentlichungen von Slow Food: keine Uhren, keine Maschinen, keine Städte. Die Zeit wird negiert, sie steht nicht nur still, sie existiert nicht.

Zu fragen ist, welche Inhalte visuell inszeniert und welche ausgeblendet werden. Beim Regionalismus fällt insbesondere die fehlende Bezugnahme auf industrielle und urbane Räume ins Auge. Darüber hinaus werden keinerlei Werkzeuge oder Transportmittel abgebildet, die auf die Automatisierung der Arbeitsabläufe aufmerksam machen könnten. Die Fischersleute werfen das Netz von Hand in die raue See, klares Wasser und schroffer Fels umrahmen das Bild, das Boot hat keinen Benzinmotor. Der Koch nimmt sich die Schafskeule mit einem Handmesser vor – wir sind auf Augenhöhe mit der Natur. Der Bauer zeigt stolz seine Kühe, weit und breit kein Schlachthof. Auswahl und Zusammenstellung der Bilder erinnern an ein privates Fotoalbum aus dem letzten Italienurlaub und nicht an eine aufwendig inszenierte Werbebroschüre. Zufrieden blicken die Menschen in die Linse, niemand hat einen durchtrainierten Körper. Die Menschen sind ungeschminkt und geben sich natürlich: Falten, Rundungen, Arbeitskleider. Früchte und Gemüse auf den Marktständen sind farbig und in ihren natürlichen Formen frei, sie liegen aber sauber gruppiert beieinander, keine schert aus der Ordnung aus.

Der entscheidende Effekt der Slow-Food-Bewegung mag in dieser Ausklammerung der globalen, hochtechnologischen Moderne und ihrer impliziten Schreckensszenarien bei gleich bleibender Konsumfreude liegen. Der Horizont, den die Slow-Food-Fibel aufreisst, ist der eines Königsweges in eine entschleunigte und nachhaltige Moderne, in der jeder seine Eigenzeit wiederfindet, aber weiter guten Gewissens konsumiert. Gespielt wird – und das zeigt sich erst, wenn die von Slow Food vorgenommenen Aussparungen



wieder ins Blickfeld rücken – mit dem schwindenden Sicherheitsgefühl und der Katastrophenangst der modernen Gesellschaften. Mit minimalistischen Kunstfotografien oder dynamischen Unschärfen liesse sich diese heimelige Ehrlichkeit nicht inszenieren.

Sowohl das anhaltende Interesse an der Regionalkultur als auch die vermehrt auftretenden Forderungen nach gesellschaftlicher Verlangsamung können als kompensatorische Strategien gedeutet werden, die angesichts der Globalisierungs- und Nivellierungstendenzen in der Nahrungsmittelindustrie Orientierung und Vertrautheit schaffen sollen. Insofern würde Slow Food in jenen neokonservativen Kanon einstimmen, der eine liberale Wirtschaftsordnung fordert und sich gleichzeitig auf Werte wie Familie, Nation, Religion beruft. Für diese Sichtweise spricht der Umstand, dass Slow Food das Regionale, Heimische und Übersichtliche ehrt und die Entschleunigung weniger als Kapitalismuskritik denn als individuelle Zeitinsel, als persönliche Regenerationspause konstruiert. «Sich fit machen für kommende Herausforderungen» schiene eher der passende Slogan zu sein.

Das Logo mit der Schnecke macht selbst auf diese zwei Eigenschaften aufmerksam. Eine Schnecke kennt nur zwei Bewegungen: Gemächlich aber zielstrebig frisst sie sich durch die Zeit, bei aufziehender Gefahr jedoch zieht sie ihren weichen, verletzlichen Körper ins Schneckenhaus zurück. Slow-Food-Subjekte spielen dieses doppelte Spiel: Sie zielen auf den zukünftigen Erfolg und fordern die Vergangenheit. Sie bewegen sich nicht in die Vergangenheit, nur rückwärts in die Zukunft.

Franco Bezzola, Kraftstrasse 5, 4056 Basel

Literatur

Michel Baeriswyl: Chillout. München 2000.
Michel Foucault: Archäologie des Wissens. Frankfurt/M. 1992.
Walter Leimgruber: In aller Munde. Banal und alltäglich: Ein kulturwissenschaftlicher Blick auf das Essen, in: Uni Nova 99/März 2005, S. 6–8.
Sabine Maasen/Thorsten Mayerhauser/Cornelia Renggli (Hg.): Bilddiskurse – Bilder als Diskurse. Weilerswist 2006.
Simona Maleste: Die Slow Food Fibel. Bra 32005.
http://www.slowfood.com/about_us/img_sito/pdf/Companion_DE.pdf (Stand Februar 2008)
Fritz Reheis: Die Kreativität der Langsamkeit. Darmstadt 1998.
Hartmut Rosa: Beschleunigung. Frankfurt/M. 2006.
Bernhard Tschofen: Nahrungsforschung und Multikultur. Eine Wiener Skizze, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 96/1993, S.125–143.